

Unsere Wirtschaft

Organ der Kooperativen Kommission des Geb.-Kom. der KP (B.) der USRR der Wolgadeutschen

Illustrierte Wochenschrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen, sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Nummer 5.

Pokrowsk, 6. Februar 1927

Jahrgang 6



Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Auch einem verdoppelten Ausfall bieten wir die Stirn	81
Volltische Rundschau.	82
Aus dem Rätebunde	83
Wirtschaftsaufbau:	
Die Ergebnisse der Landeinrichtung in der Wolgadeutschen Republik für das Jahr 1926. Von W. Karpow	84
Der Rizinus- oder Wunderbaum. Von Professor E. Meyer und Provisor K. Kizner.	85
Der Sonnenblumenbau und Maßnahmen zu seiner Verbesserung. Von D. Günter, Agronom	86
Der Absatz des Tabaks in der Vorkriegszeit. Von W. Sjurjukin	87
Kooperation:	
Die Kontrollverbände und die Kontrollarbeit. Von N. Kemesow, Kontrollassistent .	89
Die Kollektivwirtschaften in der Wolgadeutschen Republik. Von A. Tichomirow . .	91
Die Artels der Würfelmaschinenbauer. Von F. Lorenz	92
Die wichtigsten Kulturarbeiten in den Kleingewerbegeossenschaften. Von A. Grasnick.	94
Ueber die Arbeit der kooperativen Zirkel. Von S. R.	95
Kooperative Chronik:	
Kleine Mitteilungen.	96
Kultur und Natur:	
Vor der Februarrevolution. Von P. E. Dybenko. (Schluß).	97
Warum? Schauspiel in zwei Aufzügen mit Prolog. Nach einem Märchen von Her- mynta zur Mühlen, inszeniert von Julia Schmidt und Olga Kennedy	98
Etwas über Volkspoesie. Von Professor Emil Meyer	100

Unsere Wirtschaft

Illustrierte Wochenschrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen,
sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Nummer 5.

Potrowst, 6. Februar 1927.

Jahrgang 6.

Auch einem verdoppelten Ausfall bieten wir die Stirn.

An unseren Westgrenzen wird es immer lebendiger. Wenn wir nur die Tatsachen der letzten Jahre aneinanderreihen, ohne irgendwelche Schlußfolgerungen aus diesen Tatsachen zu ziehen, so fühlen wir doch schon, von wo der Wind weht. Vor einigen Jahren wurde sehr viel darüber geschrieben und gesprochen, daß England einige baltische Inseln von Lettland kaufen wollte, um hier eine englische Flottenbasis einzurichten, von der aus man nicht nur unsere Militärflotte, sondern auch unseren gesamten Handel überwachen könnte. Später wurde eine ganze Reihe von ehemaligen russischen Offizieren verhaftet, die ohne Erlaubnis die Grenze des Sowetbundes überschritten und verschiedene Aufnahmen machten. Es stellte sich heraus, daß alle diese „wohlgeborenen Herren“ zusammen mit dem estnischen Generalstab im Dienste Englands standen und für einen guten Judaslohn Spionagedienste leisteten. Die Materialien, die von unserer Staatlichen Politischen Verwaltung entdeckt wurden und die als Grundlage für den großen Spionageprozeß dienten, bewiesen klipp und klar, daß Englands Hand mit im Spiel war. Im Mai des verflossenen Jahres wurde in Polen die demokratische Kulaken-Regierung gestürzt und an ihre Stelle die ebenso demokratische Faschistenregierung Pilsudskis gesetzt, die sich früher schon einmal durch den Ueberfall auf den Sowetbund, durch die Zerstörung Riews auszeichnete. Pilsudski galt von jeher als ein Freund Englands, der auch im Jahre 1920 seine Geschütze und Geschosse zum Krieg mit dem Sowetbund von England erhielt. Zu Ende des Jahres 1926 wurde auch die demokratische Regierung Litauens, die eben erst mit dem Rätebund einen Neutralitätsvertrag abgeschlossen hatte, gestürzt und durch eine faschistische Regierung ersetzt. Obgleich sehr starke Gegensätze zwischen den Faschistenregierungen der beiden Länder wegen

des von Polen annektierten Wilnagebiets bestehen, so fühlen sie sich doch zu einander hingezogen. Obwohl auch die litauische Bevölkerung den Sowetbund als ihren einzigen uneigennütigen Freund ansieht, so werden die Beziehungen zwischen den beiden Regierungen nicht besser, sondern sogar schlechter. England ist bestrebt, gut nachbarliche Beziehungen zwischen Polen und Litauen zu schaffen, um beide „im Falle der Not“ gegen den Sowetbund zu hegen.

Wenn wir alle diese losen, äußerlich scheinbar voneinander ganz unabhängigen Tatsachen genau bedenken und analysieren, so müssen wir sagen, daß zwischen all diesen Ereignissen ein innerer Zusammenhang besteht, daß sie von einem Geist beseelt sind. Der Geist des kapitalistischen Klassenhasses ist hier am Werke, an der ganzen Linie der Westgrenze des einzigen Arbeiter- und Bauernstaats solche unerträgliche Verhältnisse zu schaffen, die unvermeidlich zum Krieg führen müssen.

Wenn wir all diese Ereignisse mit einer Reihe anderer in Zusammenhang bringen, so tritt das noch deutlicher zutage. Unter großem Mitwirken Englands, unter dessen Garantie wurde Deutschlands Ostorientierung in eine Westorientierung verwandelt. Das heißt, daß Deutschland die Politik eines unterdrückten Staates durch die Politik eines Unterdrückers ersetzt hat. Nach dem berüchtigten § 16 muß Deutschland im Falle eines zukünftigen Krieges nicht nur Kriegsgerät, sondern auch Kriegsvolk gegen uns durchlassen. Rumänien, Ungarn und die Tschechoslowakei, die unmittelbar an oder in der Nähe unserer Grenze liegen, braucht man nicht erst gegen uns aufzustacheln; denn Rumänien hat ein schlechtes Gewissen wegen Bessarabien, dessen Bevölkerung sich nach dem Rätebund sehnt, in Ungarn stehen immer noch diejenigen Schichten an der Macht, die die Sowetrepublik gestürzt haben, und die herr-

schende Klasse in der Tschechoslowakei hat unmittelbaren Anteil an dem Bürgerkrieg genommen. Italien und Griechenland werden sehr stark von der englischen Diplomatie bearbeitet, um sie gegen uns zu gewinnen. Man macht ihnen große Versprechungen auf Kosten der Türkei. Und was ist der Grund zu all diesen Feindseligkeiten gegen uns? Unsere proletarische Klassenpolitik. Wir erkennen die zarischen Schulden nicht an, geben den englischen Kapitalisten die Fabriken nicht zurück und, was die Hauptsache ist, wir schützen alle unterdrückten Völker gegen die imperialistische Räuber-

politik Englands. England wäre es angenehmer, wenn wir auf eine Teilung Chinas drängen würden, wenn wir auf einen großen Teil des Reiches der Mitte Anspruch erheben würden. Dann könnte man verhandeln. Aber die Politik der Gleichberechtigung stachelt die Bevölkerung auf, eine ebensolche Politik von Seiten der Unterdrückten zu verlangen. Also handelt England als Vertreter der kapitalistischen Klasse, der seine Interessen gut kennt und wahrtr. Wir wissen aber, daß es auch noch ein anderes, ein proletarisches England, gibt, das im gegebenen Augenblick seine Interessen auch wahren wird.

Politische Rundschau.

Infolge der Niederlage Suntschuanfangs an der Tschekianger Front hat sich die unmittelbare Gefahr der Einnahme Schanghais durch die Kantonener Armee ergeben. Die ausländischen Kapitalisten und die Missionäre verlassen schon in panischem Schreck die Gegenden, die von den Kantonern bedroht werden. Und trotz der „friedlichen und freundschaftlichen“ Vorschläge Englands, die Rechte Chinas in der Frage der Zollerhebung zu erweitern, wendet es nun die größte Mühe an, um die Mächte zu bewegen, den Vormarsch der Kantonarmee auf Schanghai gewaltsam zurückzuschlagen. Also ist es klar, daß England den größten Hafen Chinas und dessen Einkünfte nur in den Händen der nördlichen Militaristen wissen will. England hat unter der Anführung des Generals Duncan schon ein Korps zur Verteidigung Schanghais organisiert und schickt täglich neue Truppenteile dorthin. Gleichzeitig führt es energische Verhandlungen mit allen Staaten, damit auch diese an der „Verteidigung“ Chinas teilnehmen. Japan, Amerika, Holland und and. haben sich schon losgesagt. Die japanische Presse äußert bei dieser Gelegenheit ihre englandfeindliche Gesinnung in vollem Maße, und der japanische Außenminister sprach seine Verwunderung darüber aus, daß England eine solche kurzfristige Politik führt. Amerika ist nicht nur nicht einverstanden, die englische Politik mitzumachen, sondern es sprach den Wunsch aus, mit China separate Verhandlungen zu führen. Auch über die passive französische Politik klagt man in England. Man droht sogar, den Garantievertrag (gegen Deutschland) zu vernichten, wenn Frankreich nicht auch einen Garantievertrag in bezug auf Schanghai abschließen werde. Aber diese Politik

Englands ruft auch in den reaktionären Kreisen Chinas große Unzufriedenheiten hervor. Um nicht ganz von der Bevölkerung losgerissen zu sein, billigt Tschangtsolin die Politik der Erreichung der Gleichberechtigung Chinas. Er geht sogar soweit, zu erklären, daß er im Falle einer gewaltsamen Unterdrückung dieser Politik von Seiten Englands sofort seine Waffen gegen England kehren werde. Das zeigt natürlich nicht die Stimmung dieses Generals, sondern die der Volksmasse, die einen solchen Gegner der Befreiungsbewegung zwingt, für sie Stellung zu nehmen. Uebrigens kamen die Truppenteile Tschangtsolins zum ersten Mal in Berührung mit den aufständischen Bauern der Provinz Honan. Beide Teile haben große Verluste, aber der Erfolg blieb unentschieden.

Das Andenken unseres großen Führers Lenin, wurde überall im Auslande gefeiert. Außerordentlich groß und feierlich waren die Demonstrationen in China. In Kanton nahmen 50.000 Menschen an ihnen teil. Ebenso war auch die Beteiligung in Tschangtscha in Hankau und Schanghai. In New-York in Amerika nahmen 20.000 Personen an der Trauerdemonstration zu Ehren Lenins teil. Für die Lage in der Hauptstadt des Weltkapitals ist das besonders bezeichnend. In Deutschland und Finnland wurde das Andenken Lenins zusammen mit dem Andenken Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs eine ganze Woche lang gefeiert.

In Italien kamen die sozialdemokratischen Führer der Gewerkschaften mit dem Diktator der faschistischen Regierung überein, daß sie die Gewerkschaften liquidieren. Also sollen die faschistischen Gewerkschaften die Arbeiterklasse allein bedienen. Durch diesen Beschluß haben die Führer anerkannt,

daß sie nicht nötig sind, ein Arbeitszeugnis, wie es sich noch kein politischer Arbeiter ausgestellt hat. Aber dieser Beschluß ist nicht nur ein Armutszeugnis, er ist auch ein Zeichen, daß die Sozialdemokraten dem Ansturm der Faschisten nicht gewachsen sind, daß sie große Furcht vor ihnen haben. Die zarten Sprößlinge der legalen Demokratie konnten dem Sturm der Diktatur nicht standhalten, neigten die Köpfe und verwelkten. Als wirkliche Kämpfer für das Wohl der Arbeiter bleiben nur

noch die Kommunisten auf dem Schlachtfeld. Sie haben sich zu dem Kampf nach dem Beispiel unserer alten bolschewistischen Partei illegal, heimlich eingerichtet und führen ihre Arbeit ungeachtet der ungeheuren Verfolgungen fort. Sie müssen den revolutionären Kern der früheren Gewerkschaften aufrecht erhalten und die zerstreute und enttäuschte Arbeiterklasse um sich sammeln, da in den faschistischen Gewerkschaften durchaus keine Opposition geduldet wird.

Aus dem Rätebunde.

Uebergang zum Vielfeldersystem. Im verfloffenen Jahr sind im Nowgoroder Gouvernement 14.000 Bauernwirtschaften auf das Vielfeldersystem übergegangen. Das macht 8 Prozent aller Bauernwirtschaften des Gouvernements aus.

Herabsetzung der Holzpreise. Der Rat der Arbeit und Verteidigung des Rätebundes hat beschlossen, die Preise auf Holzmaterial um 10 Pr. herabzusetzen.

300 Elevatoren. Nach dem fünfjährigen Plan des Elevatorenkomitees beim Rat der Arbeit und Verteidigung des Rätebundes sollen in diesen fünf Jahren 300 Linien-Elevatoren erbaut werden. Davon kommen auf die Ukraine 120, auf den zentralen landwirtschaftlichen Rayon 40, auf Nordkaukasien 34, das Wolgagebiet 33, Sibirien 30, das Uralgebiet 17, Kasakstan 15, Mittelasien 5. Außerdem wird in dem erwähnten Komitee der Bau von neuen Hafenelevatoren behandelt.

Ein neuer Bewässerungskanal wurde in der Dschilwinster Steppe (Mittelasien) hergestellt, dank dem 12.000 Dessjatinen Land für die Landwirtschaft gewonnen werden.

Feuerfeste Gebäude. Das Volkskommissariat für Landwirtschaft verabsolgt in diesem Jahre zur Organisierung von Kursen zur Ausbildung von Instruktoren für den Bau von feuerfesten Gebäuden 16.000 Rubl. Zur Organisierung eines Versuchslaboratoriums für die Herstellung feuerfester Materialien und einer Versuchs- und Musterwerkstätte wurden 171.000 Rubel abgelassen.

Zur Erweiterung unserer Industrie. Für die nächsten 5 Jahre ist der Bau von 16 großen metallurgischen Werken vorgesehen. Darunter

ist ein Werk für landwirtschaftliche Maschinen in Kostow a/D, ein metallurgisches Werk in Kertsch und ein Werk zur Herstellung von technischen Instrumenten für die Maschinenbauindustrie, das in Leningrad gebaut werden soll.

Eine neue große Tuchfabrik. In Odessa wird noch im Monat Februar eine neue große Tuchfabrik eröffnet, deren Produktion 6.000 Meter Tuch täglich betragen wird. Die Fabrik ist im Gebäude der gewesenen Mühle Laronows eingerichtet worden.

Belebung des Murmaner Hafens. In den Warenhäusern des Murmaner Hafens sind annähernd 3.000.000 Pud verschiedener Exportwaren eingetroffen. Der Murmaner Hafen hat im ersten Monat dieses Jahres einen größeren Frachturnsatz zu verzeichnen als im Verlauf des ganzen verfloffenen Operationsjahres.

Die Mitgliederzahl der KP(B)SU. Am 1. Oktober 1926 zählte die KP(B)SU 1.182.909 Mitglieder und Kandidaten. Demzufolge entfallen in der Union auf je 1000 Erwachsene 14 Mitglieder und Kandidaten der Partei.

Der erste sowjetische Aviationsmotor, von der Leningrader Fabrik „Bolschewik“ erbaut, hat die erste Kraftprobe mit gutem Erfolg bestanden.

Außerordentlich reiche Funde. Eine sowjetische Expedition hat im Gebirge von Karkapakija (Kaukasus) außerordentlich reiche Marmor-, Kreide- und Phosphorit-Lager entdeckt. Außerdem wurde dort der Türkis (wertvoller Stein) gefunden.

Wirtschaftsaufbau.

Die Ergebnisse der Landeinrichtung in der Wolgadeutschen Republik für das Jahr 1926.

Von W. Karpow.

Zu Beginn des Jahres 1926 war die Landeinrichtung in der Wolgadeutschen Republik auf einer Fläche von 1.064.482 Hektar oder 42 Proz. der Gesamtfläche, die 2.531.142 Hektar umfaßt, durchgeführt worden. Auf der eingerichteten Fläche war jedoch zum weitaus größten Teil (zu 40,8 Pr.) nur eine Landeinrichtung der Zwischengrenzen verschiedener Ortschaften nicht aber innerhalb der Grenzen der Ortschaften, durchgeführt worden, so daß eigentlich die uneingerichtete Fläche 67 Proz. der Gesamtfläche der Wolgadeutschen Republik umfaßte.

Nach dem Perspektivplan des Auf- und Ausbaues der Landwirtschaft sollte die Landeinrichtung in dem verfloffenen Jahr 473.000 Hektar umfassen, und zwar die Landeinrichtung der Zwischengrenzen einzelner Ortschaften 99.000 Hektar, die Landeinrichtung innerhalb der Grenzen einzelner Ortschaften 341.000 Hektar und die Einrichtung des Staatsfonds für die innere Ausiedlung 33.000 Hektar. Diese konkreten Bestimmungen des Perspektivplans dienen auch als Grundlage zu der Ausarbeitung der operativen Aufgaben der Landeinrichtung.

Vor allem wurden Maßnahmen zur Beschleunigung der Landeinrichtung ergriffen. Sodann wurden solche Formen der Landnutznutzung ausgearbeitet, die die Entwicklung der Produktionskräfte der Landwirtschaft unter den gegebenen Verhältnissen am besten und schnellsten gewährleisten. Und endlich wurden Maßnahmen getroffen, den wenig bemittelten Wirtschaften die Landeinrichtung, unabhängig von der Initiative und den Mitteln der wohlhabenderen Wirtschaften, möglichst zugänglich zu.

Was die Beschleunigung der Landeinrichtung betrifft, so hängt sie von drei Hauptumständen ab, und zwar: 1. von der Nachfrage nach Landeinrichtung seitens der Bevölkerung, 2. von dem quantitativen und qualitativen Bestand des landeinrichtenden Personals und 3. von der Produktivität der Arbeit dieses Personals.

Die im vorigen Winter durchgeführte Kampagne zur Weckung der Selbsttätigkeit der Bevölkerung hinsichtlich der Landeinrichtung und ihrer Beschleunigung hat gezeigt, daß die Bevölkerung der Wolgadeutschen Republik den Nutzen der Landeinrichtung voll und ganz erkannt hat, so daß die Beschleunigung der Landeinrichtungsarbeiten weiterhin ausschließlich von den für diesen Zweck vorhandenen Kräften des Volkskommissariats für Landwirtschaft abhängt.

Das Ergebnis der Kampagne war, daß die durchgeführte Landeinrichtung die veranschlagte Fläche von 473.000 Hektar um 260.105 Hektar überschritt, also 733.105 Hektar umfaßte (gegen 475.884 Hektar des Jahres 1925).

Zur Ausführung dieser ausgedehnten Arbeit wurde der Arbeiterbestand der Abteilung für Landeinrichtung bis auf 113 Mann vermehrt. Durchschnittlich hat jeder von den 100 Landmessern, die in diesem Jahre im Feld arbeiteten, über 6000 Hektar Land eingerichtet, was als eine sehr hohe Produktivität der Arbeit anzusehen ist.

Was die Art der Landeinrichtungsarbeiten anbelangt, so sind auch in dieser Hinsicht weit bessere Erfolge zu verzeichnen als im Jahr 1925. Auf dem weitaus größten Teil (76 Proz.) der eingerichteten Gesamtfläche wurde die Landeinrichtung innerhalb der Grenzen einzelner Ortschaften ausgeführt, wobei vorzugsweise die Formen der Siedlungs- und Gruppenwirtschaft angenommen wurden, d. h. die Formen, die in den gegebenen Verhältnissen als die zweckmäßigsten und einträglichsten anerkannt sind. In allem wurden 552 Gruppenwirtschaften mit 552 Hofstellen auf 374.219 Hektar und 28 Siedlungen mit 1089 Hofstellen auf 33.302 Hektar gebildet. Die Gesamtzahl aller Wirtschaften aber, die von der Landeinrichtung berührt wurden, beträgt 31.888.

Gewöhnlich berechnet man den Prozentsatz der wenig bemittelten Wirtschaften in unserer Republik mit 50 Proz. Wenn wir diesen Prozent-

saß auch bei den 31.888 Wirtschaften, die von der Landeinrichtung berührt wurden, aufstellen wollten, so erhielten wir 15.944. Demgegenüber erstreckte sich die Landeinrichtung nur auf 2000 und etliche wenig bemittelte Wirtschaften mit ungefähr 60.000 Hektar Land, da gemäß einer diesbezüglichen Aufsignierung nur 35.000 Rbl. für die Landeinrichtung der wenig bemittelten Wirtschaften, die das Geld für den erwähnten Zweck nicht aufbringen konnten, verabsolgt wurden, sonstige Kredite aber fehlten.

In Hinsicht der für die wenig bemittelten oder ganz unbemittelten Wirtschaften unentgeltlichen Landeinrichtung muß also viel mehr getan werden.

Abgesehen von diesem Umstand, müssen die Erfolge in der Landeinrichtung als durchaus befriedigend bezeichnet werden. Die geleistete Arbeit überzeugt uns, daß die Landeinrichtung in unserer Republik in 5 Jahren beendet sein wird, wie das im Perspektivplan der Entwicklung unserer Wirtschaft vorgesehen ist.

Der Rizinus- oder Wunderbaum.

Von Professor Emil Meyer und Provisor K. Rizner.

Der Rizinus *) ist bei uns ein bis 2 Meter hochwerdendes, meist buschiges einjähriges Kraut, in den wärmeren Ländern dagegen ein bis 12 Meter hoher Baum. Als seine Heimat wird heute allgemein das heiße Afrika angesehen. Soviel steht fest, daß der Rizinus eine uralte Delapflanze Aegyptens ist. Samen davon hat man in den vorigen, ungefähr 4000 Jahre alten Gräbern gefunden.

Bei uns wird er zuweilen wegen der Größe und Schönheit seiner Blätter als Ziergewächs in den Gärten angepflanzt; in vielen Ländern, wie in Amerika, Ost-Indien, Ungarn, Italien, Spanien Süd- und Mittel-Frankreich, England usw. spielt er seines Delgehalts wegen eine große Rolle. Der Gehalt an Del beträgt 40—50 Prozent.

Das Rizinusöl oder Rastoröl, das aus den kaffeebohnen großen gesprenkelten Samen gepreßt wird, ist eines der bewährtesten, fast nie versagenden Abführmittel, das Erwachsenen in einer Menge von 15—20 Gramm, Kindern in einer Menge von 10 Gramm verabreicht wird, und

zwar in heißer Milch oder in Kaffee. Zu abführenden Klüftieren werden je 30—50 Gramm auf $\frac{1}{8}$ Liter Hafer- oder Reischleim genommen.

Der Tierarzt gibt Rizinusöl als Abführmittel bei Verstopfungen und Koliken: Schafen, Ziegen und Schweinen zu 30—50 Gramm, Rindern und Pferden 100—250 Gramm. Auch bei den Tieren empfiehlt es sich, das Rizinusöl, mit gleichen Teilen warmer Milch verschüttelt, einzulösen, um Brechreiz hervorzurufen.

Weiter findet das Rizinusöl in der Technik als Collodium elasticum, und zwar bei der Woll- und Baumwollappretur, in der Farbindustrie **), ferner in der Leder-, Seifen- u. Schmierölindustrie, zum Denaturieren des Spiritus, vor allem aber als Brennöl (es liefert helles, weißes Licht) und Maschinenöl weitgehende Verwendung.

Außer Del enthält der Same verschiedene andere Stoffe, darunter ein sehr starkes Gift, das Rizinin, das nicht in das Del übergeht. Schon



Rizinus-Kulturen auf der Versuchstation für Arzneikultur beim Kommissariat für Gesundheitspflege in Pskrowsk. Aufgenommen für „Unsere Wirtschaft“.

*) Lateinisch: ricinus — Zedde, Holzbock. Nach Plinius soll der Wunderbaum wegen seiner zeddenähnlichen Samen seine Bezeichnung erhalten haben.

**) Mittels Schwefelsäure gewinnt man aus dem Samen das sogenannte rote türkische Del, das zum Färben des beim russischen Volke beliebten roten Baumwollstoffes (кумач) Verwendung findet. Der Verf.

12 Gramm Rizinusamen können eine tödliche Wirkung auf einen erwachsenen Menschen ausüben. *) In den lufttrockenen Samen erhält sich das Gift jahrelang unverändert.

Früher wurden die Samen, die beim Genuß heftigen Brechreiz hervorrufen, auch in der Heilkunde angewendet.

Infolge der vielseitigen Verwendung des Rizinusöls ist die Kultur des Rizinus sehr lohnend. Die Versuchstation für Arzneipflanzenanbau unseres Kommissariats für Gesundheitspflege bei Pokrowsk hat sich daher die Aufgabe gestellt, die hier besprochene wichtige Delnpflanze auch bei uns zu verbreiten. Es wurden zu diesem Behuf auf der Versuchstation Versuche mit der Kultur dieser Pflanze angestellt, um zuerst eignen Samen zu erhalten und den Ölgehalt zu bestimmen. Die Abbildung zeigt die Rizinus-Anlage gleich nach der Blüte **).

Im allgemeinen kann man jetzt schon sagen, daß der Rizinus bei uns kultiviert werden kann; denn in Gegenden, wo der Mais zur Reife kommt, kann man auch Rizinus anbauen. Das Wärmebedürfnis der sehr raschwüchsiggen Staude ist nicht sehr groß. Selbst in Christiania (Standinavien) gelangt der Rizinus noch zur Reife. Er verlangt nur einen fruchtbaren, phosphorsauren, kali- und kalkreichen Boden. Die Samen werden Anfang Mai, 60 bis 70 Zentimeter von einander entfernt, auf gut im Herbst geackertem Land ausgesät, nachdem man sie zuvor in lauwarmem Wasser hat aufquellen lassen. Nach 5 Monaten sind die Früchte reif und werden noch vor dem Aufspringen geerntet. Zuweilen erfolgt ein Nachreifen und Trocknen im luftigen Schuppen, wobei die Kapseln von selbst aufspringen.

Die Keimkraft der Samen dauert 3 Jahre an.

Der Sonnenblumenbau und Maßnahmen zu seiner Verbesserung.

Von D. Günter, Agronom.

Die Sonnenblume oder Sonnenrose (*Helianthus annuus* L.) ist eine Delnpflanze und gehört zu der Gattung der Kompositen. Sie wurde gegen Ende des 16. Jahrhunderts aus Amerika nach Europa als Zierpflanze eingeführt. Später wurde sie wegen ihrer als Raschwerk beliebten Samen in Gemüsegärten angepflanzt, von wo sie dann auch auf das Feld verpflanzt und als Delnpflanze in größerem Umfange angebaut wurde. In unserem Rätebunde wird die Sonnenblume hauptsächlich im Kubangebiet und in den Gouvernements Woronesch und Saratow angebaut. In der Wolgadeutschen Republik nimmt die Sonnenblume nach den Daten der Statistik eine Fläche von 40.881 Dessjatinen ein. Der durchschnittliche Ernteertrag wird hier mit 35 Pud beziffert. Solche niedrige Ernteerträge sind der nachlässigen Kultur zuzuschreiben, die unter anderen verschiedenen Schädlingen der Sonnenblume Vorschub leistet, wodurch die ohnehin geringen Ernteerträge stark geschmälert werden.

*) Bei uns ist besonders hierauf aufmerksam zu machen, da die Samen zuweilen als Kaffeeurrogat verwendet und auch von Kindern gegessen werden.

Der Verfasser.

**) Leider ist in diesem Jahre unser Versuch nicht sehr gut ausgefallen: viele Samen wurden nicht reif. Der Grund lag aber hauptsächlich darin, daß der Same zu spät geät wurde und während der Wachstumszeit zu viele Regen niedergingen. Im nächsten Jahr wird der Versuch wiederholt werden.

Der Verfasser.

Am verbreitetsten ist der Anbau der Sonnenblume, die kleine Samen trägt und auch den Verhältnissen des Trockenklimas am meisten angepaßt ist. In der Wolgadeutschen Republik wird auch diese Art zum weitaus größten Teil angebaut. Die „Knackkörner“-Sonnenblume wird hauptsächlich in den Bezirken Serdobsk, Balaschow und Petrowsk des Gouvernements Saratow und nur an einigen Orten der Bergseite der Wolgadeutschen Republik angebaut.

An den Boden stellt die Sonnenblume keine besonders großen Forderungen. Am meisten sagt ihr etwas sandiger Schwarzerdeboden zu; doch gedeiht sie auch auf hinlänglich lockeren sand- und lehmhaltigen Böden.

Hinsichtlich der Bearbeitung ist die Sonnenblume aber ziemlich anspruchsvoll. Für ihren Anbau muß das Land im Herbst, und zwar 4 Werschok tief, gepflügt werden. Im Frühjahr muß der Boden auch sorgfältig bearbeitet werden, um die Pflanzen, hauptsächlich in der ersten Zeit ihrer Entwicklung, vor dem für sie verderblichen Unkraut zu schützen.

Die Sonnenblume erfordert zu ihrer Reife eine beträchtliche Menge Wärme und braucht deshalb eine ziemlich lange Vegetationsperiode: in den nördlicheren Gouvernements bis 4 1/2 Monate, in

unserer Republik aber nur höchstens 3 Monate.

Was das Düngen anbelangt, so taugt frische Mistdüngung nicht für die Sonnenblume, weil dadurch die vegetativen Organe zu üppig wuchern. Dafür reagiert die Sonnenblume gut auf phosphorsaure Düngung, die zwar das Wachsen der vegetativen Organe ebenfalls energisch anregt, aber auch das Blühen, die Fruchtbildung und die Reife.

In dem Saatwechsel kommt die Sonnenblume gewöhnlich nach der Düngung in zweiter Reihe, nämlich nach Wintergetreide oder nach Hackfrüchten. Als gute Vorläuferin von Sommergetreide zählt die Sonnenblume deshalb, weil sie ein lockeres, unkrautfreies Feld zurückläßt.

Sommerweizen erntete man z. B.

auf der Besentschuker Versuchstation	
nach Mohrrüben (Gelberüben)	68 Pud
„ Erbsen	65 „
„ Kartoffeln	65 „
„ Sonnenblumen	62 „
auf der Saratower Gebietstation	
nach Kürbissen	114 Pud
„ Futterrüben	112 „
„ Sonnenblumen	102 „
„ Weizen	97 „

Da also die Sonnenblume eine gute Vorfrucht zu dem nachherigen Anbau von Sommerweizen darstellt, ist es ratsam, sie bei dem Bierfeldersystem als eine wichtige Hackfrucht mit andern Hackfrüchten auf dem für diese Früchte bestimmten Feld anzubauen. Hier ist jedoch zu bemerken, daß sie den Boden stark ausaugt (indem sie ihm vorzugsweise Kali entnimmt), weswegen sie nicht zu häufig auf einen und denselben Standort zurückkehren darf. Man bestelle daher einmal nur die eine Hälfte, das andere Mal die andere Hälfte mit Sonnenblumen, so daß diese erst in 8 Jahren wieder auf einen und denselben Platz zurückkehrt.

Im Dreifeldersystem muß die Sonnenblume einen Teil der Sommergetreidefläche einnehmen. In den Verhältnissen des Trockenklimas (wie solches auch in der Wolgadeutschen Republik herrscht), bei dem die Winterniederschläge hinsichtlich der Ansammlung von Feuchtigkeit im Boden eine große Rolle spielen, kann die Sonnenblume dazu dienen, den Schnee auf dem Felde aufzuhalten.

(Schluß folgt.)

Der Absatz des Tabaks in der Vorkriegszeit.

Von W. Gjurjukin.

Die Bedingungen für den Absatz des rohen Tabaks (der Blätter) durch die Kolonisten der deutschen Kolonien an der Wolga erfuhren im Lauf der Zeit nicht wenig wesentliche Veränderungen. Anfänglich verkauften die Kolonisten ihren Tabak den Aufkäufern entweder am Orte oder auf den Märkten oder schließlich in den Dörfern selbst unmittelbar an die Verbraucher.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts waren die Aufkäufer örtliche Kolonisten. Bald aber begannen Saratower Kaufleute durch Vermittlung der Aufkäufer, die noch häufig zu der Zahl der Kolonisten zählten, den Tabak anzukaufen. Zu den Saratower Kaufleuten gesellten sich noch angereiste Aufkäufer aus den Städten Petersburg (heute Leningrad), Moskau, Jaroslawl, Nolin^s (Gouvernem. Wjatka), Sarepta und and. *).

*) См.: 1) Сборник статистич. сведений по Самарской губ. т. VI; 2) Журнал Мин. Внут. Дел за 1858 г. № VII; 3) Журнал Мин. Гос. Имущ. за 1855 г., Июнь; 4) Леопольдов, «Статистич. описание Саратовск. губ. по 1839 г. СПб.»

Um das Jahr 1840 hatte sich der Ankauf von Tabak durch angereiste Kaufleute oder deren Agenten schon stark entwickelt, und der Absatz auf den Märkten und (beim Herumfahren) in den Dörfern war ganz gering, hatte aber trotzdem eine gewisse Bedeutung, indem er die Erzeuger der Bedrückung von seiten der Aufkäufer nicht ganz überantwortete. Ausführlichere Berichte über Verkauf von Blättertabak durch die Kolonisten sind für das Jahr 1855 vorhanden **). Nach diesen Berichten wurde der Tabak gewöhnlich im Oktober an den Orten seiner Erzeugung, d. h. in den Kolonien selbst, von Angestellten der Petersburger, Moskauer und Saratower Kaufleute aufgekauft.

Ein großer Teil dieser Kaufleute hatte in den Kolonien seine beständigen Kommissionäre aus der Zahl der Kolonisten, denen 10 bis 15 Kop. Kommissionsgeld für jedes Pud Tabak gezahlt wurde.

**) «Торговля г. Саратова табаком, разводимым иностранными поселенцами» Журн. Мин. Внутренн. Дел за 1858 г., № VII.

Durch Vermittlung dieser Kommissionäre konnte der Tabak sehr schnell gekauft werden: in ungefähr 3 Tagen wurde der ganze Ernteertrag aufgekauft. Meistenteils wurde für bares Geld gekauft; beim Ankauf auf Kredit wurde der letzte Zahlungstermin auf den März des folgenden Jahres bestimmt.

Die Petersburger und Moskauer Kaufleute kauften vorzüglich Zigarrentabak, der teilweise im Frühjahr mit Beginn der Schifffahrt auf der Wolga nach Petersburg befördert wurde, wo er einer gründlichen Sortierung unterzogen wurde, worauf der bessere in die Petersburger Fabriken kam, der schlechtere aber nach Finnland befördert wurde.

Der Umsatz der Stadt Saratow an rohem Tabak örtlicher Erzeugung belief sich auf ungefähr 200.000 bis 250.000 Rubel.

Den russischen Tabak kauften am Orte außer den Saratower Kaufleuten Tschuwaschen, Mordwiner und Vertreter anderer Volkstämme. Jedes Jahr kamen sie aus den Gouvernements Kasan, Simbirsk und Orenburg zu dem genannten Zweck in die Wolgakolonien.

Die besten amerikanischen Sorten wurden hauptsächlich von Saratower Fabrikanten gekauft und teilweise nach Moskau abgesetzt.

Soweit die Berichte.

In Wirklichkeit mag es aber mit dem Absatz des Tabaks durch die Erzeuger nicht so glänzend bestellt gewesen sein. Eines können wir mit voller Gewißheit sagen: daß es dabei ohne den für den Erzeuger unvorteilhaften Austausch von Tabak gegen Manufakturware und verschiedene Kleinigkeiten nicht abging. Solche Operationen fanden auch noch in späteren Zeiten statt, wie Krasnopjorow in seinem Artikel „Der Tabaksbau der deutschen Kolonisten“ berichtet*).

Was die Tabakpreise betrifft, so waren sie für 1805 folgende: der gewöhnliche Preis des tatarischen (Bakun und Tjutun), je nach der Güte, war von 70 bis 100 Kop. das Pud, des deutschen von 90 R. bis 1 Rbl. 20 Kop. das Pud, mit Zustellung aber auch bis 2 Rbl. 50 Kop. das Pud**).

Im Jahre 1837 waren die Preise auf russischen Tabak (Machorka) von 1 bis 2 Rbl., auf virginischen von 2 bis 6 Rbl. das Pud***).

hausen gibt aber für den auf russische Art zubereiteten 1 Rbl. 40 Kop. fürs Pud und für den auf deutsche Art, unter dem Namen „gelber Tabak“ sorgfältig zubereiteten 8 bis 10 Rbl. das Pud an*). Und schließlich waren die Preise für 1853, je nach der Sorte, folgende:

Russischer Tabak . . .	—	Rbl. 41	Kop.	das	Pud
Deutscher	—	„ 38	„	„	„
Amerikanischer Tabak .	—	„ 65	„	„	„
Savanna- und virginischer Tabak	1	„ —	„	„	„
und türkischer Tabak .	2	„ 28	„	„	„

Die gewöhnlichen durchschnittlichen Preise für gelben Tabak waren 1 bis 2 Rbl. 50 Kop. (in einem Jahre stieg der Preis bis 5 und 6 Rbl.), für russischen 35 bis 50 Kop. das Pud**).

Die gesamte Einnahme von dem Tabaksbau der deutschen Kolonien des unteren Wolgagebiets bezifferte man:

im Jahre 1835	auf	310.981	Rbl.
„ „ 1836	„	320.601	„
„ „ 1838	„	359.360	„
„ „ 1852	„	259.859	„
„ „ 1853	„	286.934	„

Die durchschnittliche jährliche Gesamteinnahme vom Tabaksbau für das Jahr 1837 und die Jahre von 1846 bis 1852 werden mit 359.300 Rbl. berechnet***). Nach den Worten des gewesenen Saratower Gouverneurs A. M. Fadejew standen die Einnahmen vom Tabaksbau bei dem deutschen Wolgakolonisten an zweiter Stelle: die Einnahmen vom Ackerbau beliefen sich für das Jahr 1845 auf 2.286.000 Rbl., die vom Tabaksbau auf 315.791 Rbl., die von der Viehzucht auf 221.491 Rubel usw.****).

Die durchschnittliche Einnahme vom Tabaksbau auf eine Wirtschaft betrug 55 bis 60 Rbl. (auf eine Wirtschaft der Bergseite aber ungefähr 4 mal weniger als auf eine Wirtschaft der Wiesenseite, da die auf eine Wirtschaft entfallende Plantage auf der Bergseite ungefähr 4 mal kleiner war als auf der Wiesenseite).

(Schluß folgt.)

*) «Изследование» . . . стр. 365.

**) «Журн. Мин. Внутр. Дел» за 1858, № 7.

***) Приволжский колонии. Журнал Мин. Гос. Им.

Июль 1855 г.

****) Очерки Статистики Сар. губ. (Рукопись.) Матер. Сарат. О-ва археол., ист. и этногр.

*) Сборник Статистич. сведен. по Сам. губ. т. VI.

**) «С.-Петербургский Журнал» 1805. № VII.

***) «Земледельческий Журнал» за 1839 № 1, стр. 373.

Kooperation.

Die Kontrollverbände und die Kontrollarbeit.

Von N. Remesow, Kontrollassistent.

Die Kontrollverbände und die Kontrollarbeit sind ganz neue Erscheinungen in unserer Gegend. Bevor wir von ihrer Zweckmäßigkeit und Notwendigkeit sprechen, ehe wir die Frage erörtern, ob sie in unserer Gegend eine wirtschaftliche Grundlage haben, wollen wir etwas bei der Geschichte der Kontrollverbände und Kontrollarbeit in unserer Gegend und bei den Ergebnissen ihrer Anwendung im verfloßenen Jahr verweilen.

Einer unserer Hauptkonkurrenten auf dem Weltmarkt hinsichtlich des Absatzes der Erzeugnisse der Viehzucht war vor dem Weltkrieg Dänemark. Solange der dänische Bauer Körnerwirtschaft betrieb, unterschied er sich nur wenig von unserem Bauer. Mit dem Uebergang zur Viehzucht veränderte sich aber seine Wirtschafts- und Lebensweise märchenhaft. Von dieser Zeit an sind seine Errungenschaften Zukunftsideale für uns.

Da Dänemark nach dem Krieg mit Preußen im Jahre 1865 zu dem System der Viehzucht und Körnerwirtschaft und später zur reinen Viehzucht übergehen mußte, vergrößerte sich sein Viehbestand gewaltig, so daß es im Jahre 1910, zu einer Zeit, wo in Rußland auf je 1000 Einwohner 313 Stück Rindvieh, 213 Pferde und 94 Schweine kamen, Dänemark auf je 1000 Einwohner 778 Stück Rindvieh, 193 Pferde und 643 Schweine zählte. Die Ausfuhr der Produkte der Viehzucht aus Dänemark wächst von Jahr zu Jahr und nimmt ein ungeheures Ausmaß an. Im Jahre 1913 führte Dänemark Produkte der Viehzucht für 544 Millionen Kronen aus und 1920 schon für 1.138 Mill. *)

Die Entwicklung der produktiven Viehzucht und die verstärkte Ausfuhr der Erzeugnisse der Viehzucht, hauptsächlich der Butter und des Käses, auf den Weltmarkt wird besonders seit dem Wachstum der Kontrollverbände (1900—1920) vermerkt.

Im Jahre 1886 entstand in Dänemark zum ersten Mal die Frage, ob die Milch nicht nach dem Fettgehalt bezahlt werden soll. Das verlangte so-

gleich die Anstellung eines speziellen Arbeiters. Im Jahre 1892 wurde der erste Kontrollverband gegründet. Dieser Verband stellte sich noch nicht solche Aufgaben, wie sie sich die heutigen Kontrollverbände stellen. Der erste typische Kontrollverband wurde im Jahre 1895 von der Genossenschaft Weien organisiert. Im Jahre 1905, d. h. nach 10 Jahren, gab es aber in Dänemark schon 335 Kontrollverbände, im Jahre 1910 519 und im Jahre 1922 821. In den ersten 25 Jahren ihres Bestehens verbreiteten sich die Kontrollverbände sehr schnell in Deutschland, Schweden, Norwegen und in Amerika. In Deutschland zählte man im Jahre 1922 überhaupt 1100 Kontrollverbände, in Amerika 513, in Schweden 507 (vom 1. Mai 1898 bis zum Ende des Jahres 1910) und in Finnland 267. Im Jahre 1914 gab es in den Baltischen Provinzen 347 Kontrollverbände, in Polen 150 und im übrigen Rußland 101.

In Zentralrußland wie auch in dem asiatischen Rußland fanden die Kontrollverbände nicht nur deshalb keinen günstigen Boden, weil die Bauern zu rückständig waren, sondern auch deshalb, weil der große Landreichtum gestattete, Raubwirtschaft zu führen.

Die ersten Kontrollverbände im Vorkriegsrußland hatten eine eigenartige Struktur. Während in Dänemark und Schweden die Kontrollverbände die Wirtschaften mit einer geringen Anzahl Kühe vereinigten, besaßen in Polen die von den Kontrollverbänden vereinigten Wirtschaften im Durchschnitt je 75 Kühe. In Zentralrußland teilten sich die Kontrollverbände in Verbände der Gutsbesitzer, in bäuerliche und gemischte. Der erste Kontrollverband wurde in Zentralrußland von der Nördlichen Landwirtschaftlichen Gesellschaft im Jahre 1906 gegründet. Er hatte die Aufgabe, die großen Gutsbesitzer-Viehzüchter der Gouvernements Nowgorod, Pflow und Petersburg zu bedienen. Die ersten Bauernverbände wurden ebenfalls von dieser Gesellschaft im Jahre 1909 gegründet. Im Jahre 1912 gab es überhaupt 8 Verbände, im Jahre 1917 schon 37, davon 16 Verbände der Gutsbesitzer, in

*) Prof. Falkner. Statistisches Jahrbuch der Weltwirtschaft für 1922.

denen von 21 bis 90 Kühe auf jedes Mitglied kamen, 10 gemischte Verbände von 6 bis 20 Kühen auf jedes Mitglied, und 11 Bauernverbände, in denen auf jedes Mitglied durchschnittlich weniger als 6 Kühe kamen.

Es muß bemerkt werden, daß sowohl die Regierung als auch das Landamt bis 1910 keinen Anteil an dieser Arbeit nahm. Als erste nahmen die Landämter von Kaluga, Moskau und Wladimir im Jahre 1910 Anteil, indem sie Musterfütterungen veranstalteten und die Ergebnisse dieser Fütterungen vermerkten. Erst kurz vor dem Krieg begannen sich die Landämter und die Regierungsagronomie für diese Arbeit zu interessieren.

Mit dem Aufschwung nach der Revolution, wo der Viehzucht große Bedeutung beigelegt wird, können wir ein ungeheures Wachstum der Kontrollverbände verzeichnen. Als erste nahm die Zentrale Landwirtschaftliche Gesellschaft in Leningrad diese Arbeit (im Jahre 1921) wieder auf. Im Jahre 1923 nahmen an der Kontrollarbeit schon folgende Organisationen regen Anteil: das Milchwirtschaftsinstitut in Wologda, die Gouvernementslandverwaltungen von Jaroslaw, Moskau, Sibirien usw. Am Ende des Jahres 1925 gab es nach den Angaben des Volkskommissariats für Landwirtschaft der RSFSR überhaupt 477 Kontrollverbände. Gegenwärtig werden schon 600 gezählt, d. h. schon dieselbe Zahl, wie wir sie vor der Revolution ohne Polen und ohne die Baltischen Provinzen hatten. Im Untern Wolgagebiet und somit auch in unserer Republik gab es bis 1925 keinen einzigen Kontrollverband.

Der Grund der schnellen Verbreitung der Kontrollverbände ist in dem großen Nutzen zu suchen, den die Viehbesitzer trotz der Verschiedenartigkeit der Kühe und der Wirtschaften von ihnen erhalten. Die Kontrollverbände stellen sich zur Aufgabe, die Produktivität des Viehs durch die Verbesserung der Fütterung und durch die Verbesserung der Vieharten zu heben. Und in der Erreichung ihres Ziels haben sie große Erfolge zu verzeichnen. Durch die Kontrollarbeiten wurde eine sehr produktive Art Kühe, die Jaroslawer, geschaffen. Manche Exemplare der Jaroslawer Art liefern einen jährlichen Milchertag von 250 Pud Milch bei einem Fettgehalt von 4,5 Proz.

Nach den Berichten der Rigaer zentralen landwirtschaftlichen Gesellschaften hat man von 1900 bis 1915 die durchschnittliche Milchergiebigkeit der Angeln Kuh durch die Kontrollarbeit von 100—120 Eimer auf 200 Eimer und höher gebracht,

wobei 10.000 Kühe unter der Kontrolle standen. In Amerika hat man bei 4909 Kühen der Holländer Art, die in den Rassebüchern eingetragen sind, eine durchschnittliche Milchergiebigkeit von 408 Pud 20 Pfund bei 3,4 Proz. Fettgehalt erreicht.

Im Jahre 1925—1926 wurden bei den Mennoniten des Kuckufer Kantons Kontrollarbeiten unter der Leitung des Verfassers dieses Aufsatzes durchgeführt. Im Jahre 1927 sollen Kontrollarbeiten in 6 Rayonen durchgeführt werden: in Romanowka (Kanton Fjodorowka), in Rosenfeld (Kanton Mariental), in Krasny-Kut und Konstantinowka (Kanton Krasny-Kut), bei den Mennoniten und auf den Wirtschaften des landwirtschaftlichen Trufts.

Im verfloffenen Jahr wurde die Arbeit bei den Mennoniten nach freiwilliger Uebereinkunft in 37 Wirtschaften mit 247 Kühen geführt. Die kontrollierten Kühe wurden in zwei Gruppen — in 15 Wirtschaften mit 115 Kühen und 22 Wirtschaften mit 132 Kühen — eingeteilt. Die Viehbesitzer der ersten Gruppe hielten sich bei der individuellen Fütterung an die Ration Kellners; die zweite Gruppe hielt sich an keine Rationen und fütterte teilweise individuell, teilweise nach Gruppen.

Tabelle Nr. 1.

Milchergiebigkeit			
in P u d	Prozentfuß der Kühe		
	der 1. Gruppe	der 2. Gruppe	d. ganz. Herde
bis 100	1,11	—	0,55
101—150	10,00	20,00	15,00
151—200	33,33	38,89	36,11
201—250	42,23	31,12	36,67
251—300	12,22	7,77	10,00
über 300	1,11	2,22	1,67
	100,00	100,00	100,00

Anmerkung. In der 1. Gruppe lieferte eine an Schwindsucht leidende Kuh nur 90 Pud. Im Bestand der Herde gab es 3 gelte („altnelkige“) Kühe, von denen die eine 103 Pud, die zweite 107 Pud und die dritte 105 Pud Milch lieferte.

Die durchschnittliche Jahresergiebigkeit der ersten Gruppe betrug 208 Pud auf 1 Kuh, die der zweiten Gruppe 190,2 Pud. Die Durchschnittsergiebigkeit der beiden Gruppen zusammen betrug 199,5 Pud, während die Kühe der ersten Gruppe

im Jahre vor der Kontrolle durchschnittlich nur 173,7 Pud und die der zweiten 172,5 Pud lieferten. Das bedeutet also, daß die Kühe der ersten Gruppe ihre Milchergiebigkeit um 19,7 Proz. und die der zweiten Gruppe um 10,2 Proz. oder beide Gruppen zusammen um 15,2 Proz. bei einem durchschnittlichen Fettgehalt von 3,6 Proz. erhöhten. Die Milchergiebigkeit der Kühe in beiden Gruppen und über-

haupt ist in der Tabelle Nr. 1 nach dem Prozentverhältnis angegeben.

Charakteristisch ist, daß der Ertrag der milchreichen Arten und Abarten sich bei der Kontrollarbeit stark vermehrte: in Dänemark um 132 Kilogramm, in Schweden um 466 Kilogramm und in den Baltischen Ländern um 500 Kilogramm.

(Fortsetzung folgt.)

Die Kollektivwirtschaften in der Wolgadutschen Republik.

Von A. Tichomirow.

Das Volkskommissariat für Landwirtschaft und der landwirtschaftliche Genossenschaftsverband unserer Republik haben bis zum 1. Oktober 1926 von den 113 bestehenden Kollektivwirtschaften 87 untersucht. Von den 87 untersuchten Wirtschaften hatten 23 ihre Tätigkeit eingestellt und existierten in Wirklichkeit nicht mehr. Ueber die Ursachen dieses Zerfalls schrieb ich schon in einem früheren Artikel (Sieh „Unsere Wirtschaft“ Nr. 2). In diesem Artikel komme ich deshalb nicht mehr auf diese Ursachen zurück.

Von den Organisationen, die ihre Tätigkeit eingestellt haben, ist hier nur soviel zu sagen, daß ihre Auflösung nun auch formell durchgeführt werden muß. Somit bleiben 64 funktionierende Kollektivwirtschaften, die einer äußerst sorgfältigen Untersuchung unterzogen wurden. Die untersuchten Organisationen verteilten sich folgendermaßen: 4 Kommunen, 35 Artels und 25 Genossenschaften mit gemeinschaftlicher Landbearbeitung. In den 64 Organisationen standen überhaupt 786 Mitglieder. Die Mehrzahl dieser Mitglieder (390) kommt auf die Genossenschaften mit gemeinschaftlicher Bearbeitung des Landes.

Wir können die Mitglieder der Kollektivwirtschaften zum 1. Oktober 1926 denen des Jahres 1925 nicht gegenüberstellen, da die Kollektivwirtschaften im Jahre 1925 nicht untersucht wurden. Aber in den 17 Artels, die in den beiden Jahren untersucht wurden, ergibt sich ein Wachstum um 78 Pr. (von 179 auf 229). Auf Grund dieser Feststellung können wir ein bestimmtes, wenn auch geringes Wachstum der Mitgliederzahl der Kollektivwirtschaften vermerken.

Die Entwicklung und das Leben der Kollektive zeigen aber auf eine gewisse Abgrenzung der Kollektive von der Außenwelt hin. Noch nicht alle Kollektive sind sich über ihre großen gesellschaftli-

chen Aufgaben hinsichtlich der Hereinziehung neuer Mitglieder aus den armen und Mittelbauern in ihre Organisation klar geworden. Es muß jedoch auch darauf hingewiesen werden, daß verschiedene Ursachen, wie z. B. das Fehlen der Wohnungen auf dem Lande, die Hereinziehung neuer Mitglieder in die Kollektivwirtschaften hemmen.

Die 64 Kollektivwirtschaften zählen in ihrem Bestand 3732 Personen, und zwar 1850 (49,5 Pr.) männliche und 1882 (50,5 Proz.) weibliche, arbeitsfähige Männer und Frauen 1783 (47,8 Proz.), halberwachsene Personen 951 (25,5 Prozent) und erwachsene Arbeitsunfähige und Kinder — 998 (26,7 Prozent).

Im Durchschnitt kommen auf jede Kollektivwirtschaft, die Halberwachsenen nicht mitgerechnet, 27 Mann, Arbeitsunfähige ebensoviel.

Diese Angaben deuten darauf hin, daß die Zahl der Arbeitskräfte im Vergleich zu der Zahl der arbeitsunfähigen, nicht produzierenden Bevölkerung der Kollektive ganz normal ist und die Möglichkeit gibt, die Wirtschaft der Kollektive zu heben, wenn natürlich die nötigen Mittel dazu vorhanden sind.

Nach dem nationalen Bestand teilt sich die Bevölkerung der Kollektivwirtschaften folgendermaßen ein: Deutsche 1340 (35,9 Proz.), Russen 1276 (34,1 Proz.), Ukrainer 1096 (29,5 Prozent) und übrige 20 (0,5 Prozent).

Noch vor einigen Jahren entstanden die Kollektivwirtschaften fast ohne Ausnahme aus der Bevölkerung der russischen und ukrainischen Dörfer; jetzt aber kommt der größte Teil auf die deutsche Bevölkerung der Republik.

Ein strebsames, kräftiges Wachsen der Kollektivwirtschaften in den deutschen Dörfern macht sich hauptsächlich in dem Marientaler, Ramenkaer und Margstädter Kanton bemerkbar. Das Hereinziehen

unserer deutschen Bauernschaft in die Arbeit des kollektiven Aufbaues unserer Wirtschaft ist ein bemerkenswerter Erfolg im kollektiven Leben unserer Republik.

Nach der sozialen Lage kann man die Bevölkerung der Kollektivwirtschaften folgendermaßen einteilen: Bauern 3587 (96,2 Prozent), Arbeiter 89 (2,4 Prozent), Intellektuelle 31 (0,8 Prozent) und übrige 25 (0,6 Prozent). Aus diesen Angaben läßt sich ersehen, daß der größte Teil der Bevölkerung der Kollektive Bauern sind.

Beim Feststellen des Bestandes der Mitglieder eines Kollektivs ist es sehr wichtig, die Vermögensverhältnisse der Mitglieder zur Zeit ihres Eintritts in das Kollektiv festzustellen.

In 59 Kollektiven hatten beim Eintritt in die Organisation 318 (40,4 Proz.) Mitglieder gar keine landwirtschaftlichen Geräte, 433 (55,2 Proz.) Mitglieder waren teilweise und 35 (4,4 Prozent) Mitglieder vollständig mit landwirtschaftlichen Geräten versorgt; kein Arbeitsvieh hatten 388 (51,1 Proz.), 1 Stück Arbeitsvieh 187 (25 Proz.), zwei Stück

Arbeitsvieh 111 (14,9 Proz.), drei Stück Arbeitsvieh 49 (6,5 Prozent) und mehr als drei Stück 19 (2,5 Proz.); keine Kühe hatten 280 (39,8 Pr.), 1 Kuh 271 (38,5 Proz.), 2 Kühe 112 (15,9 Proz.), 3 Kühe 33 (4,7 Proz.) und mehr als 3 Kühe 8 (1,1 Proz.). Aus diesen Angaben ist zu ersehen, daß die Hauptmasse der Mitglieder der Kollektive arme sind; ein unbedeutender Teil besteht aus Mittelbauern, und einen fast unmerklichen Teil bilden stärkere Wirtschaften. Dabei ist wichtig zu bemerken, daß die Kommunen ausschließlich aus Armen, die Artels aus einer unbedeutenden Anzahl Mittelbauern und die Kollektive mit gemeinschaftlicher Bearbeitung des Landes aus armen und Mittelbauern bestehen. Die Teilnahme der stärkeren Wirtschaften ist in den Kollektiven am meisten bemerkbar.

In die höheren Typen von Kollektivwirtschaften (Kommunen, Artels) treten also hauptsächlich die Armen ein; der Mittelbauer aber zieht aus leicht zu erratenden Gründen eine einfachere Organisation vor, d. h. ein Kollektiv mit gemeinschaftlicher Bearbeitung des Landes. (Schluß folgt.)

Die Artels der Worfelmaschinenbauer.

Von F. Lorenz.

Von den am meisten verbreiteten Gewerben unserer Republik nimmt der Worfelmaschinenbau auf der Bergseite nicht die letzte Stelle ein. Gegenwärtig gibt es 7 Artels Worfelmaschinenbauer in folgenden Dörfern: Franzosen, Grimm, Bauer, Dittel, Huck, Dönhof und Raug. Vor einem Jahr gab es noch zwei Artels in Merkel und in Melowoje, die im vergangenen Herbst eingingen, und zwar wegen ihres kleinen Bestandes und hauptsächlich deswegen, weil der Worfelmaschinenbau von ihnen nur nebenbei betrieben wurde.

Die gegenwärtig bestehenden Artels sind mit wenigen Ausnahmen als kräftig und lebensfähig zu betrachten. Das stärkste, sowohl in wirtschaftlicher Hinsicht, als auch seinem Bestande nach, ist das Grimmer Artel, das gegenwärtig 132 Mitglieder zählt. Das Artel arbeitet 2 einhalb Jahre und hat, wie überhaupt alle Artels, seine Arbeit mit sehr beschränkten Mitteln, ja fast mit gar nichts angefangen; die Mitgliedsbeiträge bildeten dabei ihrer Größe nach nichts Wesentliches. Jetzt aber, nach Ermittlung der wirtschaftlichen Erfolge des

Artels, ist zu ersehen, welche schwere und große Arbeit geleistet worden ist. Aus dem Jahresbericht der Verwaltung sehen wir, daß der Gewinn im Laufe der 2 einhalb Jahre sich auf 5422 Rubel beläuft. Das Artel beabsichtigt das Gewerbe zu erweitern: eine gemeinschaftliche Werkstatt einzurichten, sie teilweise zu mechanisieren, wozu es eine große Summe zum Grundkapital bestimmt hat. Es hat einen Traktor erworben, der ihm großen Nutzen bringt. Die Heimarbeiter, die meistens pferdelos sind, haben nun die Möglichkeit, ihr Land zu ackern und ihr Getreide zu dreschen. Beim Einführen der Mechanisierung wird er auch seine Rolle spielen.

In diesem Jahr wird das Artel 1700 Worfelmaschinen verfertigen. Der Verdienst der Heimarbeiter läßt natürlich viel zu wünschen übrig. Er übersteigt nicht 20 Rbl. monatlich. Und doch, wenn es gelingen sollte, die Mechanisierung, wenn auch teilweise, einzuführen, wird sich der Verdienst der Heimarbeiter beträchtlich heben.

Was die Kooperierung der Heimarbeiter-Worfelmaschinenbauer des Dorfes Grimm anbe-

langt, so kann man mit Bestimmtheit sagen, daß wenigstens 90 Proz. Mitglieder des Artels sind. Der einzige Mangel in der Arbeit des Artels ist das Fehlen von kultureller Arbeit. Doch kann man das Artel darin nicht beschuldigen, da diese Arbeit zu neu für es ist und von seiten des Verbandes in dieser Hinsicht keinerlei Hilfe geleistet wurde. In Zukunft wird jedoch diese Arbeit, wenn sie richtig angefangen wird, Früchte bringen. Die nötigen Mitteln sind dazu vorhanden: bei Verteilung des Gewinns wurden für den Kulturfonds 162 Rubel bestimmt.

Dem Grimmer Artel kann das Hucker Artel in wirtschaftlicher Hinsicht gleichgestellt werden, obgleich es weniger Mitglieder hat. Es ist eine vollständig selbständige, gefestigte Organisation. Im verfloffenen Wirtschaftsjahr verfertigte das Artel aus seinem eigenen Material 8 Sortiermaschinen, 93 Worfelmaschinen „Kolonistka“, 8 zweispännige Wagen, 1 Schäler für Delmühlen und 5 verschiedene andere Gegenstände. Außerdem hat das Artel auf Bestellung des Kleingewerbeverbandes aus dessen Material 710 Worfelmaschinen und 80 Sortiermaschinen verfertigt.

Der Reingewinn für das Operationsjahr beträgt 1169 Rbl. 18 Kop. Im laufenden Jahre gedenkt das Artel aus eigenem Material 900 Worfelmaschinen und 100 zweispännige Wagen auf sein eigenes Risiko zu verfertigen. In dieser Hinsicht hat es das Grimmer Artel übertroffen, das noch auf Bestellung arbeitet und sich das Material auch vom Besteller liefern läßt.

Das Artel zählt 96 Mitglieder, die 95 Proz. der Heimarbeiter-Worfelmaschinenbauer bilden. Es ist notwendig hinzuzufügen, daß das Artel im Dorfe als Autorität gilt.

Der Monatserwerb der Heimarbeiter beträgt auch ungefähr 20 Rubel.

Da das Artel ebenfalls einen Traktor besitzt, hat es auch wie das Grimmer Artel die Möglichkeit, sein Gewerbe zu mechanisieren. Doch dies durchzuführen, scheint etwas schwieriger zu sein, als es in Grimm der Fall ist; denn die Mitglieder interessieren sich sehr wenig dafür, was bei der Verteilung des Gewinns im Herbst 1924/25 bemerkbar war; die Mitglieder waren nur bestrebt, den Gewinn auf den verdienten Rubel zu berechnen.

Wie der Reingewinn für das 1925/26 Jahr verteilt wurde, ist noch nicht bekannt; wenn man aber nach der Vergangenheit urteilt, so darf man annehmen, daß dieselbe Tendenz noch herrscht.

Ein großes Artel besteht noch in Franzosen, doch ist es in wirtschaftlicher Hinsicht bedeutend schwächer als die beiden ersten. Teilweise läßt sich das dadurch erklären, daß das Artel weniger Mitglieder aufweist (62 Mitglieder); dann hat das Artel Schulden, die alle Mittel, welche man zur Erweiterung des Gewerbes verwenden könnte, verschlingen. Die Mühle, die fast ausschließlich mit geborgtem Geld gebaut wurde, hemmt die eigentliche Arbeit des Artels. Es wäre zweckmäßiger, wenn das Artel die Mühle verkaufte (da die Mehlproduktion sich mit dem Worfelmaschinenbau schlecht verbindet) und sich einen Traktor anschaffte, der den Mitglieder des Artels nicht nur in der Landwirtschaft dienlich wäre, sondern auch später im Gewerbe ausgenützt werden könnte.

Die Verfertigung der Worfelmaschinen geschieht ebenso wie auch in Grimm und Hück, d. h. der Heimarbeiter arbeitet zu Hause, und sein Verdienst beträgt monatlich auch nicht mehr als 20 Rbl. Das Artel gedenkt in diesem Jahr 400 Worfelmaschinen und 30 Wagen nebst einigen anderen Gegenständen anzufertigen.

Von den anderen Worfelmaschinenartels gibt es nicht viel zu reden, da sie nicht ihr eigenes Material verarbeiten, sondern das Material des Bestellers. Selbstverständlich kann bei der Arbeit in solchen Verhältnissen von einer Erweiterung des Gewerbes keine Rede sein; deshalb ist es notwendig, daß die Artels zu Dittel, Bauer, Raug und Dönhof zur selbständigen Arbeit übergehen.

Wenn man das Obengesagte summiert, kann man folgenden Schluß daraus ziehen: Das Worfelmaschinengewerbe, das zur Zeit des imperialistischen und Bürgerkrieges vollständig in Rückstand gekommen war, gedeiht jetzt wieder, und zwar in ziemlich raschem Tempo. Dabei arbeiten die Heimarbeiter nicht mehr einzeln, sondern in Artels vereinigt. Einige solcher Artels sind schon so weit erstarkt, daß ihre weitere Existenz gesichert ist; die anderen dagegen sind noch im Stadium ihrer Entwicklung begriffen, weshalb sie noch allseitig zu unterstützen sind.

Die wichtigsten Kulturarbeiten in den Kleingewerbege nossenschaften.

Von A. Grasmü d.

In den letzten Jahren ist in den Gewerbege nossenschaften ein starker wirtschaftlicher Aufschwung bemerkbar. Die verschiedenen Zweige des Kleingewerbes, die in den ersten Jahren der Revolution völlig ins Stocken geraten waren, leben wieder auf. Die Gesamtproduktion der Kleingewerbe bildete im Bundesmaßstabe schon 39,9 Prozent der Gesamtproduktion des Staates, was im Vergleich mit dem Vorkriegsverhältnis (27,7 Prozent) schon ein bedeutendes Wachstum darstellt. Mit dem Wachstum des Kleingewerbes hält auch die Hebung des Wohlstandes des Heimarbeiters Schritt, wodurch seine Aktivität neue Kräfte erhält. Eine unserer Hauptaufgaben ist die Förderung der Aktivität und deren richtige Leitung, was nur durch eine allseitige kulturell-aufklärende Arbeit in den Artels erzielt werden kann. Durch eine richtig gestellte Aufklärungsarbeit, die dem Heimarbeiter eine Verbesserung seines Handwerks vermittelt, wird dem Kleingewerbe auch in Zukunft noch eine große Rolle in unserem allgemeinen Wirtschaftsplan erhalten.

Auf Grund des Obengesagten muß die kulturell-aufklärende Arbeit 3 Hauptmomente umfassen: 1. die Liquidierung des Analphabetentums und das Beibringen der ersten Anfänge der kooperativen Grundsätze, 2. die Industrialisierung und Elektrifizierung der Kleingewerbe zweige und 3. die Verbesserung und Verbilligung der Produktion.

Diese große verantwortliche Arbeit müssen die Kulturkommissionen, die in den Artels gebildet werden, in strenger Planmäßigkeit durchführen. Die Arbeit der Kulturkommission muß mit der Arbeit der verschiedenen übrigen kulturell-aufklärenden Anstalten und Organisationen, wie der Lesehalle, den Klubs, den Roten Ecken usw., in Einklang gebracht werden.

Wenn die Kulturkommission des Artels an die praktische Verwirklichung dieser ihrer Aufgaben geht, muß sie vor allem die Mitglieder des Artels zum Eintritt in die Gesellschaft „Weg mit dem Analphabetentum“ bewegen. Gemeinsam mit dieser Gesellschaft müssen die Mitglieder des Artels eine Schule für des Lesens und Schreibens unkundige Erwachsene bei dem Artel organisieren und alle Heimarbeiter, die nicht lesen und schreiben können, zum eifrigen Besuch dieser Schule anhalten. Wenn im Dorf schon eine solche Schule besteht, soll man sie nach Möglichkeit ausnützen. Um die

kooperative Ausbildung ihrer Mitglieder zu heben, muß die Kulturkommission bestrebt sein, bei der Lesehalle einen kooperativen Zirkel zu organisieren. Weiter müssen bei der Lesehalle Besprechungen verschiedener Fragen, lautes Lesen der Zeitungen und Zeitschriften, Abende der Fragen und Antworten, Vorstellungen und andere Arten der kooperativen und gesellschaftlichen Massenarbeit organisiert werden. Bei den Besprechungen und dem Zeitungs vorlesen müssen die Verbesserungen in der Heimindustrie, die Kooperierung, der Absatz der Erzeugnisse und Beschaffung von Rohmaterial, die Steuer vergünstigungen für die Heimarbeiter, die Statuten des Artels, die Anhäufung von Kapitalien usw. immer die Hauptthemen sein. Als Material zu diesen Besprechungen kann in den russischen Artels die Zeitung „Кустарь и Артель“ dienen; in den deutschen muß mindestens das Material, das in „Unsere Wirtschaft“ gebracht wird, ausgenutzt werden. Neben der Liquidierung des kooperativen Analphabetentums muß auch die Frage der Industrialisierung der Heimindustrie propagiert werden. Das muß umso mehr getan werden, als ein großer Teil der Erzeugnisse der Heimarbeiter ins Ausland ausgeführt wird. Der ausländische Markt ist sehr groß, aber auch sehr launisch und stellt große Forderungen an die Güte der Ware.

Wenn wir sagen können, daß sich die wirtschaftliche Lage unserer Heimarbeiter gebessert hat, so bedeutet das noch keineswegs, daß wir uns beruhigen können. Im Gegenteil, wir müssen immer daran arbeiten, die Lage zu verbessern und die Arbeit zu erleichtern. Die Arbeit können wir durch die Mechanisierung und durch die Elektrifizierung der verschiedenen Zweige der Heimindustrie erleichtern. Durch diese Mittel können wir auch die Erzeugnisse verbessern und verbilligen, da die Auflagen dann viel geringer werden.

Das sind die Aufgaben, die vor unsern Artels im allgemeinen und auch vor den Kulturkommissionen stehen. Nur auf diese Weise können wir die verschiedenen Gewerbe zweige auf eine höhere Stufe bringen und die wirtschaftliche Lage und den geistigen Zustand der Heimarbeiter heben. Nur auf diese Weise können wir der großen Bedeutung der Kleingewerbe in unserem allgemeinen Wirtschaftssystem gerecht werden und diese Bedeutung noch vergrößern.

Ueber die Arbeit der kooperativen Zirkel.

Von J. R.

Von der Hauptverwaltung für politische Aufklärung ist ein mit den Kooperativverbänden vereinbartes Programm der Beschäftigung in den kooperativen Zirkeln an alle Lesehallen versandt worden. Gleichzeitig ist den landwirtschaftlichen Genossenschaften von dem Verband der landwirtschaftlichen Genossenschaften auch ein Ergänzungsbrief über die kulturelle Arbeit zugegangen. Der Hauptinhalt dieses Briefes ist der Hinweis, daß die Genossenschaften ihre Arbeit mit der Arbeit der Lesehalle in Einklang bringen müssen und daß die Hauptarbeit von ihnen gemacht werden muß. Sie müssen die Zirkel organisieren und deren Arbeit leiten. Praktisch ist das so gedacht: Die Genossenschaft bestimmt einen Genossen zur Führung der kulturell-aufklärenden Arbeit. Der Betreffende hat sich mit der Lesehalle in Verbindung zu setzen, Zirkel zu organisieren und deren Arbeit zu leiten. Der Zirkel muß selbstverständlich von der Genossenschaft materiell unterstützt werden. Dazu ist auf Rechnung der speziellen Fonds und der Mittel der Genossenschaft ein Kostenvoranschlag der Ausgaben in bezug auf die Versorgung des Zirkels mit Lehrmaterial, Literatur, Zeitungen, Honorar für Lektoren (wenn es notwendig ist) auszuarbeiten. Dieser Kostenvoranschlag muß von der Verwaltung der Genossenschaft bestätigt sein, und demgemäß müssen auch die Mittel an die Lesehalle abgelassen werden.

Der Arbeitsplan der Zirkel muß mit dem Lesehallenrat und mit der Verwaltung der Genossenschaft besprochen und in Einklang gebracht werden. Die Verwaltung muß die Verbesserungen, die sie für notwendig erachtet, in den Plan eintragen. Dabei ist es überaus wichtig, daß die Verwaltung den Mitgliedern des Zirkels die Möglichkeit gibt, sich praktisch mit den zu erforschenden Fragen bekannt zu machen, indem sie ihnen erlaubt, die Arbeit der Verwaltung oder der verschiedenen Unternehmungen zu untersuchen.

Das Programm, das versandt wurde, ist ziemlich umfangreich. Es ist schwer, vorauszusetzen, daß es von den Zirkeln durchgearbeitet werden kann. Hauptsächlich wird es deshalb schwierig sein, weil

einerseits das Programm selbst spät versandt wurde und weil sich andererseits nicht überall die nötigen Kräfte zur Durcharbeitung des Programms finden. Deshalb kann das Programm als Programm-Maximum angesehen werden. An Ort und Stelle muß man vor Beginn der Arbeit die Frage des Programms selbst entscheiden, indem man das in den gegebenen Verhältnissen Notwendigste in dem zugesandten Programm anwendet.

Meiner Meinung nach ist vor allem das Erlernen der Grundbestimmungen und der Statuten der landwirtschaftlichen Kooperation notwendig. Aus meiner praktischen Arbeit ist mir bekannt, daß die Statuten bei der Gründung der Genossenschaften äußerst schwach durchgearbeitet wurden. Man nahm sie schnell an, um die Gründung so schnell wie möglich durchzusetzen und seinen Anteil von den in Aussicht stehenden Krediten zu erhalten. Nach der Registrierung wurden die Statuten in irgendeinen Winkel verlegt und nur dann hervorgeholt, wenn sie von einem Vertreter „von oben“ verlangt wurden. Es gibt sogar Fälle, wo man sie so weit „verlegt“ hat, daß man sie gar nicht mehr finden kann. Deshalb kommt es häufig vor, daß die Verwaltungen erst in der praktischen Arbeit mit manchen Punkten ihrer eigenen Statuten bekannt werden.

Deshalb glaube ich, daß eine der Hauptfragen in der Beschäftigung der kooperativen Zirkel die Durcharbeitung der Statuten sein muß, und zwar der Statuten der eigenen Genossenschaft, der Genossenschaft, die im Rayon des Zirkels arbeitet. Ueberhaupt muß nach meiner Meinung die Durcharbeitung des Programms so gestaltet werden, daß sie immer Hand in Hand mit der praktischen Arbeit der Genossenschaft geht. Das belebt die Arbeit und macht sie interessanter und aufnehmbarer.

Es ist nicht mehr viel Zeit übrig. Es bleiben noch etwa 2—2½ Monate, in denen die kulturell-aufklärende Arbeit mit Erfolg geführt werden kann. Deshalb heißt es, so schnell wie möglich an die Arbeit zu gehen und einen solchen Arbeitsplan auszuarbeiten, der noch in diesem Winter zu wirklichen ist.

Lieber weniger, aber besser.

Kooperative Chronik.

Kleine Mitteilungen.

Pokrowst. Erhöhte Steuervergünstigungen für die Heimarbeiter. Durch die Bestimmung des Volkskommissariats für Finanzen des Sowjetbundes vom 25. März 1924 waren die Verpflichtungen der Mitglieder der unteren Genossenschaftsorganisationen hinsichtlich der Verantwortlichkeit für die Operationen der Genossenschaften von Stempelgebühren befreit, wenn die Verpflichtungen 50 Rbl. nicht überstiegen.

In den meisten Gewerbe-genossenschaften der Wolgadeutschen Republik bildete die Summe der Verantwortlichkeit 50—200 Rbl., so daß die bis vor kurzem bestehende Vergünstigung hinsichtlich der Stempelgebühren sich auf die Heimarbeiter unserer Republik nicht erstreckte.

Am 9. Dezember verflossenen Jahres traf die obengenannte Instanz eine neue Bestimmung, der zufolge die Verpflichtungen der Mitglieder der unteren Genossenschaftsorganisationen von Stempelgebühren befreit sind, wenn sie nicht 200 Rubel übersteigen.

Mithin gewinnt diese Vergünstigung auch für die Mitglieder der Gewerbesteuerkooperation unserer Republik reale Bedeutung. G. B.

Schaffhausen (Kant. Margstadt). Die Konsum-Genossenschaft. Wenn in unserer Konsumbude Revision ist, so wird gewöhnlich der Handel eingestellt und die Tür geschlossen. Als das letzte Mal Revision war, wurden ein Bauer und ein Mühlenarbeiter, die an der Budentür anklopfen und Lampenöl kaufen wollten, mit dem Bescheid weggeschickt, daß während der Revision nicht gehandelt werde. Bald darauf kam der Sohn des hiesigen Lehrers, klopfte an und fragte, ob er Petroleum bekommen könne. Der junge Mensch wurde sofort eingelassen und bekam das Gewünschte.

Ein anderer Fall. Ein Bauer (Mitglied der Genossenschaft) kam in die Bude und bat, ihm ein Stück Hofzeug abzumessen. Der Verkäufer Kronewald (ein ehemaliger Händler und stimmrechtverlustig) meinte aber, der Bauer solle am nächsten Tag kommen, da heute nicht gehandelt werde. Der Bauer ging. Nicht lange darauf kam der Bürger Heinrich Schneider, ein guter Freund des Kronewald, und bekam ohne weiteres ein tüchtiges Stück

von dem Hofzeug. Als der erste Bauer am anderen Morgen kam, wurde ihm von Kronewald der Bescheid, das übriggebliebene Zeug sei schon vergeben. Und das Zeug verschwand vor den Augen des verblüfften Bauers unter dem Ladentisch.

Sollte die Genossenschaft nicht eingestellt werden können?

Weizenfeld (Kanton Mariental). Mehr Ordnung. In der Weizenfelder Konsumkooperative sind immer viele „Maigäste“. Hausenweise sitzen sie da, rauchen und lärmern, daß dem Käufer manchmal Hören und Sehen vergeht. Der Vorsitzende der Revisionskommission sitzt auch den ganzen Tag dabei und läßt sein Pfeifchen dampfen. Gegen seine Pflichten verhält er sich lässig. In den vereinten Sitzungen der Verwaltung und der Revisionskommission läßt er sich selten blicken und muß oft von der Straße weggefangen und mit Gewalt zur Sitzung geschleppt werden.

Das andere Revisionsmitglied Engel beteiligte sich einen ganzen Tag an der letzten achtägigen Revision. Zu Ende des ersten Tages stellte Gen. Engel dem Vorsitzenden der Verwaltung die Frage, wieviel Honorar er als Revisionsmitglied für seine Arbeit bekomme, obgleich er wußte, daß die allgemeine Versammlung 1 Rbl. 50 Kop. auf den Tag für die Person bestimmt hatte. Der Vorsitzende antwortete spöttisch: „Nichts.“ Engel nahm sich das zu Herzen und ließ sich bei der Revision, die noch sieben Tage dauerte, nicht weiter sehen. Auch der Vorsitzende der Revisionskommission glänzte bei der Revision durch seine Abwesenheit.

Bei all dem ist unsere Kooperative noch sehr im Rückstand, und es sollte tüchtig angepackt werden, um die Sache vorwärts zu bringen. Ob das bei solchen Arbeitern, wie die Mitglieder unserer Revisionskommission, die nichts weiter treiben als rauchen und lärmern und den Buchführer in der Arbeit stören, möglich ist, scheint uns sehr zweifelhaft.

Auch in kultureller Hinsicht steht die Weizenfelder Konsumkooperative an letzter Stelle. Trotzdem sie einen Kulturfonds von etwa 20 Rbl. hat, bezieht sie nicht eine Zeitung.

Weizenfelder Kooperatoren, rafft euch auf!

Ein Vorübergehender.

Kultur und Natur.

Vor der Februarrevolution.

Von B. E. Dybenko.

(Schluß.)

Im Herbst ankerten die großen Schiffe wieder vor Helsingfors, um dort zu überwintern. Raum lagen wir vor Anker, als auf dem Dreadnought „Gangut“ der Aufstand ausbrach. Man umzingelte das Schiff mit Minenschiffen und Umerseebooten und drohte es in den Grund zu bohren. Die Befehlshaber erhielten einen Geheimbefehl: wenn die Meuterei bedrohlichen Umfang annähme, solle man nicht vor der Versenkung der meuternden Schiffe zurückschrecken! Auch auf den anderen Schiffen setzte eine gesteigerte Gärung ein. Die Vorgesetzten schienen eine Zeitlang unentschlossen, aber auch die Matrosen hatten keine organisierte Zentralstelle, die die Führung hätte übernehmen können; der Aufstand auf dem „Gangut“ brach für alle unerwartet aus. Um den Aufstand auf diesem Dreadnought zu unterdrücken, mobilisierte man am nächsten Tage auf allen Schiffen eine „verlässliche“ Mannschaft. Auf dem „Imperator Pawel I“ fanden sich 120 Leute; indessen bestand die Mehrzahl dieser „Verlässlichen“ aus aktiven Teilnehmern der politischen Gruppen. Diese Abteilung wurde einige Male aufs Verdeck befohlen, um sie nachher auf den „Gangut“ zu schicken; aber ihre Expedition wurde immer wieder verschoben. Die Ursachen: Leutnant Lange überzeugte den Kapitän davon, daß die gesamte Schiffsbesatzung unzuverlässig sei und daß auf dem „Imperator Pawel I“ jeden Augenblick ein Aufstand ausbrechen könne.

In der Nacht zum 18. November wurde bei uns, auf die Initiative des Gen. Marussin und die meinige hin, im Panzerdeck eine Versammlung aller aktiven Gruppenmitglieder einberufen. Um 2 Uhr nachts fanden sich 130 Leute ein. Außerdem waren an den Geschützen, Pulverkellern, Waffenlagern, im Telegraph und bei den Maschinen unsere Leute aufgestellt. Die Schlüssel der Räume, in denen die Revolver aufbewahrt wurden, befanden sich in unseren Händen. Funkentelegraphisch wurde eine Verbindung mit „Gangut“ hergestellt und eine telephonische Verbindung mit den Linienschiffen „Andrej“ und „Zessarewitsch“. Auch auf diesen Schiffen fanden

in dieser Nacht Versammlungen statt. Wir mußten uns entscheiden: entweder uns dem „Gangut“ anschließen und damit den allgemeinen Aufstand ins Rollen bringen oder die Besatzung des „Gangut“ opfern, um einen besseren Augenblick abzuwarten. Die Ansichten gingen auseinander. Mein Vorschlag — sofort aktiv zu handeln, den Kommandobestand zu beseitigen und den allgemeinen Aufstand durchzusetzen — wurde von der Mehrheit abgelehnt. Dagegen nahm man den Vorschlag des Gen. Marussin an: abwarten und Fühlung mit Kronstadt und den Petersburger Organisationen herstellen. Wir teilten unseren Beschluß den anderen Schiffen mit und schrieben einen Aufruf, den wir unter die Mannschaft verteilten. Bei Verhaftungen, hieß es in diesem Aufruf, soll aktiver Widerstand geleistet werden. Der gefaßte Beschluß und der Aufruf widersprachen natürlich einander. Es war bereits spät geworden. Unsere Versammlung konnte jeden Augenblick entdeckt werden, zumal der diensttuende Offizier in dieser Nacht der bekannte Schiffspizel Leutnant Lange war.

Um fünf Uhr morgens ging die Versammlung auseinander. Die Besatzung der Schiffe war wie elektrifiziert. Es hätten jeden Augenblick spontane Aktionen ausbrechen können. Aber schon am Abend des neunzehnten November wurden die Aufständischen auf dem „Gangut“ verhaftet und unter verstärkter Bedeckung von Gendarmen an Land gebracht. Auch auf den anderen Schiffen erwartete man Verhaftungen. Bei uns wurden nur zwei verhaftet: Marussin und Howrin. Das erklärt sich dadurch, daß manche der Offiziere gegen die Verhaftungen waren; sie waren der Meinung, daß dadurch der allgemeine Aufstand hervorgerufen werden könnte.

Der mißglückte Versuch des Aufstandes paralyisierte indessen nicht unsere Arbeit, sondern im Gegenteil, verstärkte sie. Die Disziplin unter der Besatzung der Flotte sank mit jedem Tag. Allerdings wurden auf einigen Schiffen harte Repressalien eingeführt, aber diese Maßnahmen erwiesen

sich als wenig wirksam. Von der Landfront kamen günstige Nachrichten: die Regimenter der Rigaer Front verweigerten die Offensive, und General Dmitrijew ersuchte den Admiral der Flotte um die Zusendung verlässlicher Matrosenabteilungen, die als Stoßtruppen Verwendung finden sollten. Im Dezember begannen die Einschreibungen in diese Freiwilligentrupps, die Anwerbung war bald beendet. Darunter waren auch viele aktive Teilnehmer unserer Gruppen, die im Einverständnis mit der politischen Leitung sich als Freiwillige anwerben ließen. Auch ich ließ mich anwerben . . .

Aber es dauerte nicht lange, und man schickte die Seeleute wieder auf die Schiffe. Auch an Land erfüllten die Matrosen ihre Pflicht. Vom ersten Augenblick der Ankunft an begann ihre Agitation gegen den Krieg unter den Soldaten, und nach einigen Tagen brach in diesen Truppenteilen wegen verspäteter Ausgabe des Soldes und wegen Trinkgelagen des Kommandobestandes eine Meuterei aus. Man warf den Truppenteil nach einer anderen Front und versuchte, ihn zum Kampf zu zwingen. Aber ach, die Leute wollten nicht kämpfen . . .

Noch in derselben Nacht nahm man sie von der Front weg und schickte sie unter dem Vorwande, sie nach einer anderen Front transportieren zu wollen, nach Petersburg. Unterwegs wurden sie entwaffnet. Viele wurden verhaftet, manche desertierten. Die Matrosen, die auf das Schiff zurückkamen, betrieben ihre politische Tätigkeit umso intensiver. Es wurden Maßnahmen getroffen, um unorganisierte Aktionen zu verhindern. Durch einen allgemeinen Beschluß wurde als Tag des Aufstandes jener Tag festgesetzt, an dem der Waffenstillstand geschlossen würde. Aber wir kamen nicht dazu, den Tag des Waffenstillstandes abzuwarten. Die Ereignisse entfalteten sich schneller, als wir vermuteten. Mißerfolge an allen Fronten und der Mangel an Lebensmitteln trieben die Arbeiter und Frauen auf die Straßen Petersburgs und anderer großer Städte. Wenn auch die Flotte sich nicht das Verdienst zuschreiben kann, den Aufstand begonnen zu haben, so hat sie doch an dem Februarumsturz und an der Uebernahme der Macht seitens des Volkes den aktivsten Anteil genommen.

W a r u m ?

Schauspiel in zwei Aufzügen mit Prolog.

Nach einem Märchen von Hermynia zur Mühlen, inszeniert von Julia Schmidt und Olga Kennedy

Personen.

Der kleine Paul.	Ein Mäuschen.
Die Aufseherin des Armenhauses (eine wohlbeleibte Person).	Eine Eule.
Der alte Jakob.	Ein Knecht.
Ein Huhn.	Eine Magd.
Eine Kuh.	Ornyade (Waldnymphe).

Das Huhn, die Kuh und das Mäuschen können versteckt sprechen.
Die Eule, mit einer Maske versehen, kann in grauem Kleide auftreten.

Die Bühne stellt zwei Höfe dar: der eine ist der Hof beim Armenhause, der andere ein reicher Bauernhof. Auf der Treppe des Armenhauses, dessen Vorderseite sichtbar ist, sitzt der alte Jakob. Auf dem Bauernhofe steht der Stall offen. Man sieht den Kopf einer Kuh. Im Stall gackert ein Huhn.

Prolog.

Es war einmal ein kleiner Knabe mit Namen Paul. Er hatte niemand auf der Welt, weder Vater noch Mutter. Er war das einzige Kind in einem Armenhause, wo nur alte und gebrechliche Leute lebten. Die Bewohner des Armenhauses liebten in Ruhe und Frieden in der Sonne zu sitzen, da sie alt und gebrechlich waren, und wurden böse, wenn der kleine Paul bei seinem Spiel zu laut wurde und ihnen dadurch zur Last fiel. Hart war das Leben des kleinen Paul. Niemals hörte er ein Liebes Wort, niemand liebte ihn oder leistete ihm Gesellschaft bei seinem Spiel. Statt dessen wurde er täglich gescholten und sogar geschlagen. Besonders böse war die Aufseherin des Armenhauses auf ihn. Der kleine Paul hatte die Gewohnheit, bei jeder Gelegenheit zu fragen: „Warum?“ Er wollte nämlich von allem, was er sah und hörte, den Grund wissen. Deshalb wurde er von niemand geliebt.

Erster Aufzug.

Die Aufseherin (steht auf der Treppe des Armenhauses). Man kann nicht immer nach allem fragen. Es ist alles so, wie es sein muß, und damit muß man zufrieden sein.

Paul. Aber warum habe ich keine Eltern wie die andern Kinder?

Auff. Weil sie gestorben sind.

Paul. Und warum sind sie gestorben?

Auff. Weil es Gott so haben wollte.

Paul. Aber warum wollte es Gott so haben?

Auff. Schweig, du Nichtsnuziger, und laß mich in Ruhe mit deinen ewigen Fragen.

Paul. Warum bist du so böß auf mich? (Die Aufseherin schlägt Paul.)

Paul (läuft weg und weint, wobei er fragt): Warum schlägst du mich? (Auff. ab. Paul geht langsam in den Bauernhof. Eine Magd kommt und sammelt die Eier im Stall in ihre Schürze, dann geht sie wieder weg.)

Paul (ihr nachsehend). Wohin trägt die Magd die Eier?

Suhn. Sie trägt sie in die Stadt.

Paul. Und wer wird die Eier dort essen?

Suhn. Die reichen Leute.

Paul. Warum bekomme ich niemals ein Ei zu essen; ich bin doch immer hungrig?

Suhn. Weil du ein armer Junge bist.

Paul. Und warum bin ich arm?

Suhn (schreit erboßt). Geh du, du wirfst mir lästig mit deinen Fragen.

Paul (wendet sich traurig zu der Kuh). Liebe Kuh, gib mir ein wenig von deiner Milch zu trinken; ich bin so hungrig.

Kuh. Das kann ich nicht. Meine Milch gehört meinem Wirt.

Paul (schaut verwundert die Kuh an; dann fängt er an zu zählen: eins . . . bis zwölf, und hält dann ein). Zwölf Kühe! Ist es möglich, daß der Wirt die Milch von zwölf Kühen trinken kann?

Kuh. O nein, er verkauft die Milch in der Stadt.

Paul (nachdenklich). Trinken die armen Kinder auch Milch?

Kuh. Ach, du armer Paul, wie bist du noch so dumm und unerfahren! Aus der Milch wird Rahm gemacht, wovon man Kuchen und Torten bäckt. Diese Kuchen und Torten kaufen nur die reichen Leute.

Paul. Warum kaufen die Armen keine Kuchen und Torten? Sie lieben sie wohl nicht?

Kuh. Du mußt mich nicht so viel fragen, kleiner Paul, ich bin nur eine dumme Kuh. Es wäre auch besser, du gingst fort von hier; bald kommt mein Wirt, und wenn er dich sieht, könnte er dich vielleicht schlagen.

Paul (streichelt den Hals der Kuh. Ein Knecht holt aus dem Stall eine Sense und wegt sie.) Was willst du mit der Sense machen?

Knecht. Ich will den Weizen abmähen.

Paul. Was wird aus dem Weizen gemacht?

Knecht. Mehl, und aus dem Mehl wird schönes weißes Brot gebacken.

Paul. Und wer wird das Weißbrot essen? Ich habe nie in meinem Leben Weißbrot gegessen.

Knecht. Das Weißbrot essen nur die reichen Leute.

Paul. Wieder die reichen Leute! Gehört denn alles auf der Welt den reichen Leuten?

Knecht. Alles, alles.

Paul. Warum?

Knecht. Das kann ich dir nicht sagen (ab).

Paul (weinerlich). Kann mir denn niemand Antwort auf meine Frage geben? (Mäuschen pfeift aus der Ecke.)

Paul (schaut sich um). Ach, du bist es, liebes Mäuschen! Sag', kannst du mir keine Antwort auf meine Frage geben: Warum können die reichen Leute alles haben und die Armen nichts?

Mäuschen (pfeift). Das klügste Geschöpf, das ich kenne, ist die alte Eule auf der großen Eiche im Walde. An die mußt du dich mit deinen Fragen wenden.

Paul. Aber du, kannst du es mir nicht sagen?

Mäuschen. Ich kann es dir nicht sagen. Gehe nur zu der Eule. Aber mache sie nicht böse, sonst kratzt sie dir die Augen aus.

Paul. Nun, so muß ich zu der Eule gehen

Zweiter Aufzug.

Die Bühne stellt einen Wald dar, der in ein Halbdunkel gehüllt ist.

Paul (kommt durch den Wald, bleibt stehen, schaut sich suchend um und ruft): Frau Eule, Frau Eule! (Die Bühne wird etwas heller. Paul ruft wieder). Frau Eule, Frau Eule!

Eule (sitzt auf einem Baumstumpf, hat ein Baumblatt in der Hand, das sie eifrig studiert. Auf den Ruf des kleinen Paul gibt sie nicht gleich Antwort).

Paul (ruft wieder) Frau Eule, Frau Eule!

Eule (schaut ihn böse an). Was willst du, wie kannst du dich unterstehen, meine Arbeit zu stören?

Paul. Verzeihe mir, Frau Eule; mich hat das Mäuschen geschickt. Es sagte, du wärst das klügste Geschöpf und könntest mir auf meine Frage Antwort geben.

Eule. Was geht mich das Mäuschen an und wozu brauche ich deine Fragen? Weißt du nicht, daß ich nur des Nachts sehe? Warum störst du mich in meiner Arbeit? Ich selbst habe eine

Frage, über die ich alt und grau geworden bin und niemand hat sie mir beantworten können.

Paul. Und was für eine Frage ist das?

Eule (spöttisch). Glaubst du, Kleiner, du könntest mir auf meine Frage Antwort geben? In dieser Frage sind alle Fragen der Welt enthalten. Diese Frage heißt: Warum sind die Menschen so dumm?
(Schluß folgt.)

Etwas über Volkspoesie.

Von Prof. Emil Meyer.

In unseren Dörfern sind bekanntlich mancherlei Sprichwörter, Bauernregeln und sonstige Redensarten verbreitet. Die meisten davon stammen noch aus Deutschland und wurden uns von unseren Altvordern überliefert. Manche geraten aber allmählich in Vergessenheit. Es wäre daher zu wünschen, wenn Haus und Schule dazu beitragen, daß die alte Volkspoesie, d. h. die Sprichwörter, die Redensarten und Bauernregeln gesammelt würden und erhalten blieben.

Besondere Beachtung schenkt der Bauer der Bitterung; denn sie ist von großem Einfluß auf die Arbeiten, auf die Saat, auf die Entwicklung der Pflanzen, auf die Ernte usw.

Einige solcher Regeln, die von unseren Bauern gebraucht werden, habe ich niedergeschrieben. Es sind folgende:

Wenn die Raß im Januar in der Sonne liegt,
Im Februar wieder hinter den Ofen kriegt.

(Stephan.)

Wenn ich (Monat März) die Gewalt hatt so wie du,
(Monat Februar)

Ich tät das Kalb verfrieren lassen in der Kuh.

(Stephan.)

Ist Lichtmeß hell und klar
Gibts ein gutes, fruchtbares Jahr.*

(Weidack, Stephan.)

Ein nasser April verspricht der Früchte viel.

(Stephan.)

Zu früh gesät, hat oft betrogen,
Zu spät dagegen allezeit.

(Stephan.)

Bei dieser Gelegenheit will ich Wetterregeln anführen, die sich auf Erfahrung des süddeutschen

*) In Süddeutschland lautet diese Wetterregel:
Lichtmeß kalt und klar
Gibt ein gutes Jahr.

Bauern stützen und sich auf verschiedene Erscheinungen in der Natur beziehen. Wenn nun diese Wetterregeln auch einer wissenschaftlichen Grundlage entbehren und einzig allein auf Erfahrung beruhen, so sind sie doch nicht ohne Bedeutung, und selbst die Meteorologie weist sie nicht schlechtweg von der Hand. Von diesem Gesichtspunkte sind diese Regeln zu beurteilen.

Zieht die Sonne Wasserstrahlen,
Kann schönes Wetter nicht lang prahlen.

Ist es kalt und schneits in kleinen Flocken,
Bleibt es nicht mehr lange trocken.

Wenn der Rauch zur Höhe steigt,
Bald sich gutes Wetter zeigt.

Kannst einen Hof am Mond du sehen,
Viel Zirri*) hoch am Himmel stehn.

Wenn schnell die Wolke flieht,
Bald naß im Hof man sieht.

Stehst du, daß der Nebel fällt,
Hoff, daß 's Wetter sich aufhellt.

Ist der Morgen grau,
Wird der Himmel blau.

Anmerkung der Redaktion. Mögen diese wenigen angeführten Bauernregeln dazu beitragen, daß auch bei uns solche Sachen recht fleißig gesammelt werden. Die Redaktion „Unsere Wirtschaft“ wird für Mitteilungen von Sprichwörtern, Redensarten und Bauernregeln sehr dankbar sein und sie gelegentlich veröffentlichen.

*) Die Zirriwolken (Federwölkchen) stehen 8000 Meter hoch und bestehen aus feinen Eiskristallen.



B r i e f k a s t e n .



Hausfrau, hier. Von den vielen verwendbaren Pflanzen unserer einheimischen Pflanzenwelt, die an Stelle des teuren Bohnenkaffees gesunde und bekömmliche Ersatz-Getränke liefern, seien 3 genannt, die bei uns noch wenig Verwendung finden: 1. **Maiskörner** (Welschkorn). Man kocht die Körner in Wasser, bis sie zu mehrfacher Größe aufgequollen sind, doch nicht so lange, bis sie plazen. Dann trocknet man sie über Feuer, röstet sie und verwendet sie wie die Kaffeebohne ohne weitere Beimischung oder mit gerösteter Gerste und dergl. vermischt zur Bereitung eines angenehm schmeckenden Getränkes. 2. **Hagebutten** (Früchte der wilden Rose). Diese Früchte geben einen Kaffee von ausgezeichnetem Geschmack. Man durchschneidet die Frucht (Hagebutte), klaubt die gelben Körner heraus, wäscht sie sorgfältig und legt sie zum Trocknen aus. Dann röstet man sie, bis sie schwarzbraun werden. 3. **Eicheln**. Diese werden im September-Oktober gesammelt, getrocknet, von der Schale befreit und dann geröstet. Sie geben dann im Aufguß den bekannten Eicheltkaffee, der den Kindern besonders bei englischer Krankheit und Skrofeln verabreicht wird.

Fernende. Die Sprache deckt ging wegen Raummangels ein. — Im Deutschen darf es nicht heißen: „Die Frage über“, wenn es auch im „W. Sch.“ und anderen Presseerzeugnissen des Inlandes (wie so manche Russizismen) häufig vorkommt. Es muß beispielsweise heißen: „Die Frage des Unterrichts, der Lehrweise“ usw. oder: „Die Frage bezüglich (betreffs, hinsichtlich) des Unterrichts“, „die Frage nach dem Wesen der Sache“ usw.

Die Schriftleitung der Zeitschrift

„Unsere Wirtschaft“

besitzt noch ganze Komplexe früherer Jahrgänge der Zeitschrift,

die folgende Preise kosten: der Jahrgang 1922 2 Rubel,
die Jahrgänge 1923, 1924, 1925 zu 3 Rubel,
der Jahrgang 1926 4 Rubel.

Ein Jahrgang „Unserer Wirtschaft“ stellt ein solides Buch mit höchst wichtiger Belehrung in Fragen der **Wirtschaft, Landwirtschaft, Viehzucht, Kooperation** usw. usw. dar. Außerdem findet der Leser darin die besten zeitgemäßen Erzeugnisse der Unterhaltungsliteratur, wie **Erzählungen, Naturbilder, Gedichte** usw., von einheimischen und ausländischen Dichtern und Schriftstellern.

Die Schriftleitung.

Die vereinigte Redaktion

der Zeitungen „Nachrichten“, „Trudowaja Prawda“, „Kote Jugend“,
„Sei Bereit“ und der Zeitschrift „Unsere Wirtschaft“
erinnert alle Leser daran, das Abonnement auf
das Jahr 1927 zu erneuern.

Die Zeitung „Nachrichten“ erscheint
ab 1. Januar 1927 wieder
täglich.

Bezugspreis:

Für 1 Monat . . .	—	Rbl. 55	Kop.
„ 3 Monate . . .	1	„ 50	„
„ 6 „ . . .	3	„ —	„
„ 12 „ . . .	6	„ —	„

Für das Ausland 70 Cents monatlich.

Die Zeitschrift „Unsere Wirtschaft“
erscheint im neuen Jahr wieder
wöchentlich einmal.

Bezugspreis:

Für 1 Monat . . .	—	Rbl. 40	Kop.
Vierteljährlich . . .	1	„ 15	„
Halbjährlich . . .	2	„ 20	„
Jährlich	4	„ —	„

Fürs Ausland für 6 Monate 3 Dollar.

Den Jahresabonnenten der „Nachrichten“ und „Unsere
Wirtschaft“, die auf das ganze Jahr im voraus ein-
zahlen, wird ein **deutscher Bauern-**
kalender in Buchform zuge-
schickt werden.

„Trudowaja Prawda“
erscheint dreimal wöchentlich,

Bezugspreis:

Für 1 Monat . . .	—	Rbl. 40	Kop.
„ 3 Monate . . .	1	„ 20	„
„ 6 „ . . .	2	„ 35	„
„ 12 „ . . .	4	„ 60	„

Die „Kote Jugend“ erscheint
zweimal wöchentlich

Bezugspreis:

Für 1 Monat	20	Kop.
„ 3 Monate	60	„

Für das Ausland 50 Kop. monatlich.

Die Pionierzeitung „Sei Bereit“ erscheint einmal wöchentlich
und kostet 10 Kopeken monatlich.